(Erstes Blatt.)

# Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Sonntags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt".
Vierteljährlich: Bei Abholung aus der Geschäftsstelle oder den Abholestellen 1,80 Mk.; bei Zusendung frei ins Haus in Thorn, den Vorstädten, Mocker und Podgorz 2,25 Mk.; bei der Post 2 Mk., durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mk.

Begründet 1760.

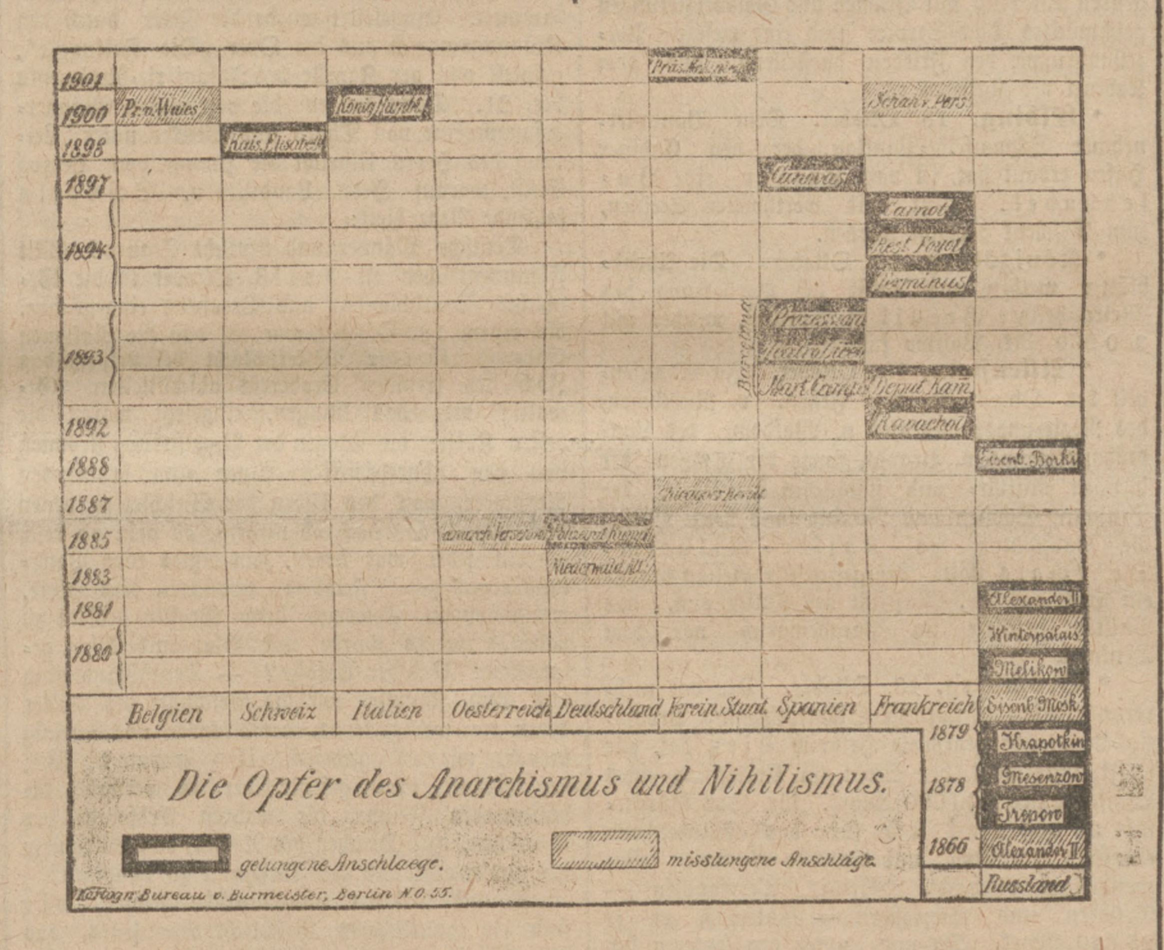
Redaktion und Geschäftsstelle: Bäckerstraße 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis:
Die 5-gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Locale Geschäfts- und Privat-Anzeigen 10 Pf.
Annahme in der Geschäftsstelle bis 2 Uhr Mittags;
Auswärts bei allen Anzeigen-Vermittelungs-Geschäften.

Nr. 247 — Sonntag, den 20. Oktober — 1901.

## Ein Blick in die Geschichte des Anarchismus.

Nur wenige Tage trennen uns noch von dem Tage, an dem der Mörder McKinleys sein Verbrechen auf dem elektrischen Stuhl büßen wird, nachdem vor wenig mehr als Jahresfrist der von ganz Italien geliebte König Humbert den Greuelthaten der Anarchisten zum Opfer gefallen ist. Da ist die Frage, wie die Kulturwelt vor der ungeheuren Gefährdung durch diese Partei geschützt werden könne, wieder brennend geworden. Ein Blick auf die Geschichte des Anarchismus lehrt aber, daß diese sogenannte „Partei" in Wahrheit ein Haufe von Wahnwitzigen und Verbrechern ist, und der Gedanke ist aufgetaucht, daß die Gesellschaft berechtigt ist, sich nicht nur die letzteren, sondern auch die ersteren, die „theoretischen" Anarchisten, ihrer Gemeingefährlichkeit halber durch dauernde Isolirung vom Leibe zu halten. Die Anarchisten selbst, die jedes Mittel für gut erklären, die Recht und Gesetz negiren, könnten sich am wenigsten über ungerechte Behandlung beklagen. Wie die Predigten der Emma Goldmann dem Czolgosz die Waffe in die Hand drückten, so sind vom Anbeginn an die „Theoretiker des Anarchismus" die Väter der Schandthaten gewesen, die die von ihnen Verhetzten, noch um einen Grad Zügelloseren, noch um eine Stufe Verrückteren ausführten. Dadurch scheidet sich scharf der Anarchismus vom Sozialismus, daß dem letzteren der gesunde Menschenverstand treu bleibt und ihn die Erfüllung der als möglich gedachten Ziele im Rahmen vernünftiger Entwickelung der Dinge erhoffen läßt, während den Anarchisten samt und sonders im Verfolge ihrer mißvergnügten, verbitterten, zerstörungssüchtigen Ideengänge das menschliche Gehirn den Dienst versagt, sie auf Bahnen drängt, die außerhalb alles normalen Denkvermögens liegen. Man braucht nur, um die Richtigkeit dieser psychologischen Analyse einzusehen, die Geschichte der Steigerung dieser Leidenschaften durch das letzte Jahrhundert zu verfolgen. Während keine der revolutionären Bewegungen in der ersten Hälfte des Jahrhunderts daran dachte, alle Bande jeglicher Gesetzlichkeit und Staatsform aus der Welt zu schaffen, sprach Proudhon schüchterner 1840, deutlicher schon 1851, den Gedanken aus, daß Abschaffung jeglicher Ueber- und Unterordnung und Beseitigung des Eigenthums alle wirthschaftlichen und sozialen Uebel aus der Welt schaffen werde. Michael Bakunin, der abenteuerliche Russe, greift diesen Gedanken auf, verwirft aber die Hoffnung, auf dem Wege freier, durch Gerechtigkeit geleiteter Assoziation das Ziel zu erreichen, und predigt gewaltsamen Umsturz. Noch aber ist nicht Mord die Parole; erst sein Landsmann Netschajew eröffnet die Propaganda der Blutthaten unverhüllt und facht eine Bewegung an, der zahllose Menschenleben zum Opfer fielen. Auch in Deutschland, wo noch Karl Grün, Max Stirner und Karl Marx die Berechtigung der individuellen Freiheit gegenüber jeder Autorität nicht von der Hand gewiesen hatten, gewann, nachdem Barkunin und die Seinigen von den Sozialisten ausgestoßen waren, die von Reinsdorf angefachte von Most geführte Propaganda der That an Boden; ähnlich war, ebenfalls in den 70er und 80er, theilweise stärker noch in den 90er Jahren die Entwickelung im übrigen Europa und in Nordamerika. So wuchs 1883 Reinsdorfs Plan, die deutschen Fürsten am Niederwalddenkmal zu ermorden; es folgte 1885 die Ermordung des Polizeiraths Rumpff in Frankfurt a. M., in Oesterreich zettelten Kammerer und Stellmacher, die beide hingerichtet wurden, eine Verschwörung an. In Frankreich, wohin Fürst Krapotkin den verderblichen Samen getragen, ging im letzten Jahrzehnt die Saat der Bombenattentate auf. Ravachol begann 1892 die Reihe dieser mörderischen Anschläge, Vaillant schleuderte im Dezember 1893 eine Bombe in die Deputirtenkammer, Henry eine solche ins Terminushotel. Im April 1894 fand die Explosion im Restaurant Fostot statt, und im Juni 1894 ermordete Caserio mit dem Rufe „Vive l'anarchie!" den Präsidenten Carnot. In Spanien wurde 1893 der Anschlag auf Martinez Compos verübt, der mehreren Personen das Leben kostete, und durch das Bombenattentat im Theatro Liceo in Barcelona im Jahre 1893 wurden 22 Personen getödtet und über 50 verletzt. Ebendort erforderte ein Bombenanschlag gegen eine Prozession 12 Opfer und ein Anarchist war auch der Mörder des Ministerpräsidenten Canovas del Castillo 1897. Die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich am 10. September 1898, König Humberts am 29. Juli 1900, der Angiff Sipidos auf den Prinzen von Wales und Czolgosz' That sind noch in aller Gedächtniß.




Die zahllose Reihe der den russischen Nihilisten zur Last fallenden Attentate und Explosionen lassen wir hier, um das Schuldkonto der Anarchisten nicht zu trüben, ganz außer Acht.

Uns genügt der Nachweis, daß wie alles Reden und Thun dieser von allen anderen Menschen gesonderten Gruppe außerhalb aller normalen Diskussion der sozialen Probleme liegt, der Schutz gegen ihre Gewaltthaten nur durch die Polizeigewalt, die Heilung der Irrthümer ihrer Theoretiker nur im Irrenhause versucht werden kann.

## Deutsches Reich.

Berlin, 19. Oktober 1901.

— Das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Aachen wurde gestern in Gegenwart des Kronprinzen bei prächtigstem Wetter enthüllt. Der Kronprinz vertheilte an einzelne Mitglieder des Denkmalausschusses Orden.

— Prinz Eitel Friedrich hat die Abschlußprüfung auf der Kriegsschule in Potsdam mit dem Prädikat „vorzüglich" bestanden. Der Prinz, welcher sich zur Zeit noch im Neuen Palais befindet, wird den Geburtstag seiner Mutter dort verleben und alsdann zu ständigem Wohnsitz nach dem Kabinetshause in Potsdam übersiedeln.

—Die „Neue Bayerische Zeitung" in München meldet: Der hiesige Nuntius Sambucetti, welcher beim päpstlichen Stuhl aus Gesundheitsrücksichten um seine Versetzung nachgesucht hat, ist nach Rom auf einen hohen Posten berufen worden. Der nach Wien berufene Auditor Nicotra führt interimistisch die Geschäfte der Münchener Nuntiatur bis zu deren Wiederbesetzung.

— Das preußische Staatsministerium trat gestern unter Vorsitz seines Präsidenten Grafen von Bülow zu einer Sitzung zusammen.

— Reifeprüfung an höheren Schulen. Die Revision der Bestimmungen über die Reifeprüfung an den höheren Schulen ist im Kultusministerium jetzt soweit gediehen, daß sie voraussichtlich noch vor Beginn des neuen Jahres zum Abschluß gelangen wird. Daß die neue Ordnung aber dann schon zu einem baldigen Termin wie z. B. Ostern 1902, in Kraft treten könnte, wird von keinem Sachverständigen erwartet werden. Denn es muß sowohl den Lehrern wie den Schülern ausgiebige Zeit bleiben, sich in die neue Ordnung hineinzufinden und den Anforderungen derselben anzupassen. Andererseits wird ein zu weites Hinausrücken des Anfangstermins insofern nicht erforderlich sein, als die neuen Bestimmungen fast durchweg milder sind als die alten. Hiernach läßt sich annehmen, daß die neue Prüfungsordnung ihre erste Anwendung nicht vor dem Jahre 1903 finden wird. B. C.

## Heer und Flotte.

— Frankfurt a. M., 18. Oktober. Prinz Friedrich Karl von Hessen wurde heute zum Major befördert und in den Generalstab des 18. Armeekorps versetzt.

— Sigmaringen, 18. Oktober. Der Kaiser ernannte den Fürsten von Hohenzollern aus Anlaß seines fünfzigjährigen Militärjubiläums zum Generaloberften.

## Fein gesponnen

oder

### Das Fastnachtsgeheimniß.

Criminalroman von Lawrence F. Lynch.
Deutsch von E. Kramer.



(23. Fortsetzung.)

Sie legte die Hand auf meine Schulter und sagte etwas — doch ich hätte ihr nicht antworten können, und wenn mein Leben davon abgehangen hätte. Sie wartete 'n Weilchen, dann zuckte sie die Achseln und ging ans Clavier. Sie saß dicht neben mir und sang ein lustiges Lied. Als sie fertig war, drehte sie sich um und fragte mich, wie es mir gefallen hätte. Ich gab ihr wieder keine Antwort. Da erhob sie sich und schritt an mir vorüber, stolz, wie 'ne Prinzessin. „Ich will Dich nicht zwingen, zu sprechen, Joe." sagte sie, „aber ich glaube, Du begehst einen Fehler."

Beim Mittagessen saß Bertha zwischen Susan und dem jungen Harneg und ich am anderen Ende des Tisches. Ich richtete kein Wort an sie, obwohl ich mir das Gegentheil vorgenommen hatte. Als wir aufstanden, sagte der junge Harneg: „Miß Bertha, wollen wir jetzt eine kleine Spazierfahrt machen?" Ich drehte mich um und sah ihn an. „Bertha kann nicht ausfahren," bemerkte ich. Er lachte und fragte wieder: „Nun, wie ist es, Miß Bertha?"

„O," erwiderte sie, „es ist natürlich so, wie Joe sagt."

Alle lachten, die beiden Burschen gingen in den Stall, und ich folgte den Mädchen auf die Veranda, ich blinder Narr! Keiner sprach ein Wort. Rose summte ein Lied, und Bertha saß auf der Treppe und guckte in die Wolken. Nach kurzer Zeit bog Harneg mit seinen zwei Braunen um die Ecke, und Gordon, der andere Geck, saß neben ihm. Als sie dicht vor der Treppe waren, sprang Rose vor, so daß sie zwischen mir und Bertha stand. Ich sah jetzt erst, daß sie Berthas Hut und Schirm in der Hand hatte. Der Wagen hielt, Gordon sprang herab, half Bertha, die den Hut aufgesetzt hatte, hinein und ehe ich es hindern konnte, fuhren sie davon vom Hofe. Rose und Gordon lachten, und ich lief wie wahnsinnig davon."

Larsen schwieg. Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Nach kurzer Pause setzte er seine Erzählung in abgerissenen Sätzen, als wenn ihm das Sprechen eine unendliche Qual verursachte, fort.

In derselben Woche reiste Rose Hilders ab. Ich hielt mich fern, bis sie fort war und ging dann zu Bertha. Ich wollte um Verzeihung bitten — wollte gar demüthig sein, nur diese Ungewißheit mußte ich los werden. Ich wurde sie sehr bald los. — Bertha kam die Treppe herunter und begegnete mir auf der Veranda. Ruhig und kalt stand sie vor mir. Sie sagte, wir hätten beide ein Versehen begangen und paßten nicht zusammen. Sie wollte mich nicht tadeln. Es könne Niemand für seinen Charakter, aber ich sei selbstsüchtig und eigensinnig. Ihre Geduld sei schon lange zu Ende, aber um nicht ungerecht zu sein, hätte sie es immer und immer wieder mit mir versucht. Ich hätte meiner Heftigkeit so lange nachgegeben, bis sie mich vollständig beherrschte, aber sie wolle sich nicht davon beherrschen lassen. Sie sei fertig mit mir, und ich solle ruhig nach Hause gehen und ihr keine Szene machen. Ihr Entschluß sei unerschütterlich; meinen Zorn fürchte sie nicht. Als sie das gesagt hatte, ging sie ins Haus zurück, und ich taumelte davon, in den Wald hinein. Das war im Herbst, vor mehr als neun Monaten.

Ich schrieb ihr verschiedene Briefe, und einige Male sah ich sie auch. Ich bat und flehte, Alles vergeblich. Schließlich nahm sie den Antrag des alten March in Nyton an, und ich wußte, daß sie's nur that, um von mir loszukommen. Das, was ich Ihnen sagen will, darf hier herum nicht bekannt werden. Sie müssen versprechen, den Leuten von Nyton gegenüber davon zu schweigen."

Steinhoff durchbohrte ihn förmlich mit seinen Blicken.

„Und wenn ich dieses Versprechen verweigere?"

„Dann bin ich mit meiner Geschichte zu Ende."

„Gut. Sie haben mein Versprechen," sagte der Detectiv, „fahren Sie fort."

„Je näher Berthas Hochzeit heranrückte, desto öfter war ich hier und bestürmte sie mit Bitten und Flehen, sie möge mir wieder gut sein. Lange wies sie mich schroff zurück, bis sie nach einem sehr heftigen Auftritt plötzlich darauf einging, mit mir zu entfliehen. Den Plan zu ihrer Flucht entwarf sie selber. Eine Woche vor der Hochzeit ging ich fort; alle dachten, es geschähe, um nicht Zeuge ihrer Trauung sein zu müssen. In der Nacht, in der sie verschwand, kam ich zurück. Ich setzte die Leiter an ihr Fenster und sie stieg hinab. Die Unordnung in ihrem Zimmer hat sie selbst angerichtet."

„Nun," fragte Steinhoff, „was weiter?"

„Ich hatte in der Nacht ein kleines Zimmer in einem stillen, bescheidenen, aber sehr anständigen Hotel gemiethet. Ein Wagen mit zwei tüchtigen Pferden stand auf der Landstraße bereit. Wir bestiegen ihn und fuhren nach einer kleinen Station, wo Bertha so lange wartete, bis ich das gemiethete Gespann wieder abgeliefert hatte. Morgens kamen wir in Chicago an, und ich brachte Bertha direkt ins Hotel. Ich selber eilte augenblicklich nach Nyton zurück, um die Leute von der richtigen Spur abzulenken."

Larsen stockte und blieb mit geballten Fäusten mitten im Zimmer stehen. Steinhoff ließ ihn gewähren, bis er, einigermaßen beruhigt, von neuem den Faden der Erzählung aufnahm.

„Als ich wieder nach Chicago kam, war Bertha fort. Ich fragte und suchte, ich schäumte vor Wuth. Ich annoncirte, miethete Spione, ging von einem Hotel — von einem Theater zum anderen. An jedem Ort, von dem ich glaubte, sie würde ihn aufsuchen, bin ich gewesen. Länger als eine Woche irrte ich unaufhörlich umher. Dann stand mein Entschluß fest: ich wollte den

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Verordnung des Handelsministeriums, welche die Errichtung einer Direktion für den Bau von Wasserstraßen und die Bestellung eines Wasserstraßenbeiraths anordnet. Behufs Durchführung der Bauten werden nach Bedarf der Direktion unterstehende Bauleitungen aufgestellt. Der Wasserstraßenbeirath ist zur Erstattung von Gutachten und Stellung selbständiger Anträge berufen.

Das österreichische Abgeordnetenhaus wählte Kaiser zum ersten Vizepräsidenten. Abg. Kaiser richtete eine Interpellation an die Regierung über die Stellungnahme Oesterreich-Ungarns zum Burenkriege. Kaiser und die anderen Interpellanten richteten an den Ministerpräsidenten die dringende Anfrage, ob die Regierung bei dem Minister des Auswärtigen mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken gedenke, daß „Oesterreich-Ungarn für den endlichen Abschluß des Raubkrieges durch ein Schiedsgericht“ eintritt; ferner, daß England veranlaßt werde, den Anforderungen der Menschenrechte und des Völkerrechts gerecht zu werden und daß endlich Oesterreich-Ungarn den kriegführenden Mächten in Afrika gegenüber vollste Neutralität bewahre.

**Rußland.** Generalleutnant v. Wahl ist zum Gouverneur von Wilna ernannt worden.

**Spanien.** Madrid, 18. Oktober. Wie die Blätter melden, ist eine demnächstige Ministerkrise infolge eines Zwiespalts zwischen dem Finanzminister und seinen Kollegen wahrscheinlich. Letztere bestehen nämlich darauf, die Erhöhungen der im Budget vorgesehenen Ausgaben trotz des mißlichen Standes der spanischen Finanzen aufrechtzuhalten. — Aus Vigo wird telegraphirt, daß daselbst 4000 Arbeiter infolge Schließens mehrerer Konservenfabriken beschäftigungslos sind. — In Gijon dauern die Verhaftungen fort. — In Sevilla herrscht nunmehr Ruhe.

## England und Transvaal.

General Louis Botha ist den Engländern, die ihn bereits in der Falle zu haben glaubten, abermals glücklich entkommen. Die „Times“ meldet aus New Castle vom 17. Oktober; Botha hat sein Kommando aufgelöst und überläßt es den einzelnen Abtheilungen, so gut sie können zu entkommen. Er selbst dagegen hat nahe bei Pietretief eine kleine Lücke in den Linien der englischen Truppen benutzt und sich den Weg nach dem Norden gebahnt. Es ist leicht für den Feind, wenn er sich in kleinen Gruppen bewegt, der schärfsten Verfolgung zu entgehen.(!) Aus den letzten Worten spricht so recht deutlich der Aerger des Jingoblattes über das abermalige Fehlschlagen der englischen Hoffnungen.

In der Kapkolonie dringen die Buren von Neuem kräftig vor. Man versichert, daß ein Burenkommando die Bai von Saldanha nördlich von Kapstadt besetzt hat. Bei Piquetbergroad fand ein Gefecht statt, in welchem die Buren zurückgeschlagen wurden. Die Engländer verloren fünf Todte, darunter einen Hauptmann. Ueber die Anfänge dieser neuesten Offensive der Buren wird dem Reuterschen Büreau unterm 12. Oktober aus Malmesbury berichtet: Während der vergangenen Woche zogen Abtheilungen von Rebellen aus dem Distrikt Calvinia unter Führung der Transvaalkommandanten Maritz, Louw, Smit und Theron plötzlich nach Süden in die reichen Getreidedistrikte Piquetberg und Malmesbury. Maritz, der gebürtiger Johannesburger ist, hat das Kommando inne. Allen eingegangenen Meldungen zufolge sind die Buren gut beritten. Nach Ueberschreitung des Olifantsgebirges zerstreuten sich die Rebellen über das Land, um Proviant, Pferde und Rekruten zu schaffen. — Malmesbury liegt in der Mitte des Distrikts gleichen Namens, 35½ englische Meilen nordöstlich von Kapstadt. Piquetberg liegt 74 und Hoetjes-Bai 70 Meilen von Kapstadt, und der Große Bergfluß bildet die Grenzlinie zwischen den zwei Distrikten Piquetberg und Malinesbury. Diese Distrikte gelten ebenso wie Paarl und Stellenbosch, die an Kapstadt grenzen, als sehr holländisch.

Der englische Henker hat schon wieder sein blutiges Handwerk verrichtet. Wie aus Cradock gemeldet wird, sind die Burenkommandanten Breda und J. Krüger hingerichtet worden.

Für die haarsträubenden Zustände im britischen Heerwesen ist die folgende Meldung recht bezeichnend: Von den im Lager von Shorncliffe liegenden zweihundert Mann Yeomanry, die wieder angeworben waren und heute nach Südafrika verschifft werden sollten, sind fünfzig desertirt, da sie ihre rückständige Löhnung nicht erhalten konnten.

## Aus der Provinz.

* **Graudenz**, 18. Oktober. Handelskammer-Syndikus Dr. Freymark zu Graudenz ist von der Handelskammer Breslau an Stelle des bisherigen Syndikus, Bergraths a. D. Gothein, Reichstagsabgeordneten für Greifswald-Grimmen und Landtagsabgeordneten für Breslau zum Syndikus der Handelskammer Breslau einstimmig gewählt worden. Er ist insbesondere volkswirthschaftlicher Syndikus, neben dem hier schon amtirenden rechtskundigen Syndikus Dr. Riesenfeld.

* **Dirschau**, 18. Oktober. Die Kaiserin hat den Hebammen Frau Rojeck in Dirschau und Frau Barkanowitz in Sobbowitz für 40jährige treue Dienste goldene Broschen verliehen.

* **Danzig**, 18. Oktober. Herrn L. Gieldzinski, dessen reiche Kunstsammlung die Kaiserin bei ihrer letzten Anwesenheit in Danzig mit großem Interesse besichtigt hatte, ging gestern ein reich mit Blumen und Goldverzierungen geschmücktes Thee-Service und eine riesige Porzellangruppe, den Frieden darstellend, aus dem Kabinet der Kaiserin zu.

* **Elbing**, 18. Oktober. Dem Bauunternehmer Schmalfeldt-Panklau, der den Cadiner Hafen erbaut hat, ist vom Kaiser eine Busennadel, besetzt mit werthvollen Steinen, zum Geschenk gemacht worden.

* **Königsberg**, 18. Oktober. Die Abendblätter melden aus Tilsit die Verhaftung des Meiereibesitzer Gerull in Splitter, welcher mit 300 000 Mk. Passiva fallirte.

* **Allenstein**, 18. Oktober. In Anwesenheit des Oberpräsidenten Frhrn. v. Richthofen, des Regierungspräsidenten v. Waldow, des Landeshauptmanns v. Brandt, sowie der Spitzen der hiesigen Militär- und städtischen Behörden, der Truppen, Schulen und Vereine fand heute Mittag die Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals statt. Bürgermeister Belian brachte ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, das Militär defilirte im Parademarsch vor dem Denkmal.

* **Bromberg**, 18. Oktober. Der vor mehreren Wochen verstorbene Stadtrath und Provinzial-Landtagsabgeordnete Heinrich Dietz hat, wie s. Zt. mitgetheilt, der Stadt zur Errichtung eines Waisenhauses 400 000 Mark, für das Bürgerstift 30 000 Mark und für das Blindenheim ebenfalls eine nicht unbedeutende Summe testamentarisch vermacht. Seinen Verwandten — Brüdern und Schwestern — hinterließ er je 25 000 Mark. Da nun unter den letzteren sich einige in wenig guten Verhältnissen befinden, so haben diese das Testament angefochten und sich an den Kaiser mit der Bitte gewandt, die Legate in der angegebenen Höhe nicht zu sanktioniren. — Zu Schulneubauten bezw. zur Hebung des Deutschthums hat der Unterrichtsminister der hiesigen Regierung 800 000 Mark überwiesen.

## Thorner Nachrichten.

Thorn, den 19. Oktober.

* [Personalien.] Der Referendar Felix Kauffmann aus Danzig ist zum Gerichtsassessor ernannt worden.

Der Referendar Hans Reiß aus Königsberg ist in den Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder übernommen und dem Landgericht in Elbing zur Beschäftigung überwiesen.

§ [Personalien bei der Eisenbahn.] In den Ruhestand tritt Rangiermeister Ziebarth in Graudenz. Ernannt: Zivil-Supernumerar Hahn in Graudenz zum Eisenbahn-Praktikanten. Versetzt: Regierungs-Assessor v. Guerard von Graudenz nach Essen a. Ruhr zur Wahrnehmung der Geschäfte eines Mitgliedes der dortigen Eisenbahndirektion.

§ [Personalien bei Militär.] Zeugleutnant Arndt beim Artilleriedepot Thorn ist zum Oberleutnant befördert.

§ [Die Enthüllung der Bismarck-Gedenksäule] vollzog sich gestern Nachmittag 4 Uhr genau in dem Rahmen des an dieser Stelle schon wiederholt erwähnten Programms. Nur das Wetter machte kein programmmäßiges Gesicht — der Regen schwebte fortwährend in dichten Wolken über den Häuptern der Festversammlung —, gestaltete sich aber über alles Erwarten günstig; denn die Luft war milde und der Regen verzichtete darauf, auf die froh gestimmte Menschenmasse herniederzuträufeln. — Der Festplatz war mit fahnengeschmückten Masten, die durch Laubgewinde mit einander verbunden waren, ausgestattet. Die Vereine, Innungen, Schulen aus Stadt und Kreis waren durch Abordnungen vertreten; außerdem war schon lange vor Beginn der Feier ein Kopf an Kopf stehendes Publikum auf dem Festplatze versammelt. Eingeleitet wurde die Feier durch den Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger“, gespielt von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 21. Dann sangen die vereinigten Männergesangvereine von Thorn und Mocker unter Leitung des Herrn Ulbricht die Hymne von Herzog Ernst, worauf Herr Landrath v. Schwerin folgende Rede hielt:

Deutsche Männer und deutsche Frauen! Mit Flammenzeichen ist der 18. Oktober in die Geschichte Deutschlands und Preußens eingegraben. An einem 18. Oktober war es, daß die Nationen Europas in der Völkerschlacht bei Leipzig das Joch des fremden Eroberers abschüttelten. Gewaltig war das Ringen, eingesetzt waren die besten Kräfte, die Wogen der Begeisterung strömten von den schneebedeckten Alpen zum brausenden Nordmeer, von den Ufern der Weichsel zu denen der Maas. Ob hoch ob niedrig, ob arm ob reich — ein jeder war bereit, sein letztes fürs Vaterland einzusetzen. Feldherrn erwuchsen dem Heere, werth einem Friedrich dem Großen gedient zu haben. Ja es wurde mit Blut nnd Eisen gesprochen. Und der Erfolg? — Deutschland ging aus dem Kampfe, wie die Geschichte der Völker deren nur wenige kennt, ebenso schwach und uneinig hervor, wie es gewesen. Und warum? Weil der Mann ihm gefehlt, der es verstand, die schlimmeren Feinde, die wahren Erbfeinde der Deutschen, den Drachen des Neides, den Lindwurm der Zwietracht und der Mißgunst zu bändigen.

Deutsche Männer und deutsche Frauen, wir sind ein glücklicheres Geschlecht denn jenes, das die Begeisterung der Freiheitskriege durchlebt hatte und dann in die traurigen Zustände innerer Zerrissenheit und Uneinigkeit zurück fiel. Wir wissen, wofür unsere Väter und Brüder auf den Schlachtfeldern Böhmens und Frankreichs geblutet haben — es war nicht vergebens: Nach Jahrhunderten des Sehnens steht unser Vaterland machtvoll und geehrt da. Wie seine Stimme nicht ungehört im Rathe der Völker verklingt, so kann auch der einzelne Deutsche im friedlichen Wettbewerbe auch an den fernsten Gestaden in erster Reihe stehen. Wem verdanken wir das: in erster Linie dem Manne, den zu feiern wir uns heute vereinigt haben: Bismarck.

Was das Streben der edelsten unseres Volkes seit fast einem Jahrtausend gewesen, wonach die machtvollen Kaiser aus sächsischem und fränkischem Stamme gerungen, was unter den Größten der Hohenstaufen der Vollendung nahe schien, um einem um so tieferen Falle zu weichen — zu dem hat Bismarck das deutsche Volk unter der Führung der Hohenzollern emporgehoben. Wie seine reckenhafte Gestalt in unserem Gedächtnisse lebt, so steht seine gewaltige die Jahrhunderte überragende Persönlichkeit vor uns: Voll glühender Liebe für sein Vaterland; unverrückbar das Ziel seiner Einigung und Größe vor Augen; mit eiserner Faust leidenschaftlich jeden Widerstand brechend; durch Mäßigung im Erreichten auf mehr denn ein Menschenalter den Frieden Europas sichernd; im Inneren mit zarter Hand liebgewordene Eigenheiten schonend: vollbewußt, daß politische Größe nur auf dem Grunde wirthschaftlichen Gedeihens erwachsen kann.

Noch eines anderen 18. Oktobers gedenken wir heute, des Geburtstages Kaiser Friedrich III. Freudig erinnert sich jeder alte Krieger der sieghaften Gestalt des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, wehmuthsvoll gedenken wir seines und seiner hohen Gemahlin tragischen Schicksals. Ein Lichtblick fällt in die hundert Tage seiner Regierung hinein: die Treue, die ihm Bismarck, der treue Diener Kaiser Wilhelms I. gewahrt. Unzertrennbar ist für den Preußen die Treue zu dem angestammten Herrscherhause verknüpft mit der Liebe zum Vaterlande. Mannentreue, schon von sagenhaften Zeiten Rüdigers von Bechelaren an als die Grundtugend des Deutschen gepriesen, finden wir in erhabener Weise mit der Liebe zum Vaterlande gepaart.

Ja! er war ein ganzer Deutscher, er war der Deutsche. In Treue in guten und in bösen Tagen. Auf ihn, wie auf keinen, findet das Wort des Dichters Anwendung:

„Das ganze Meer bricht sich
An einer einz'gen kühnen Felsenklippe.“

So soll sein Bild vor uns stehen, so blicke es von dieser Feuersäule auf uns herab. Aus Liebe und Dankbarkeit geboren steht sie aus Stein und Erz gefügt vor Ihnen. Namens der Körperschaften, die sie errichtet haben, übergebe ich sie Ihnen Herr Erster Bürgermeister als dem berufenen Vertreter der Stadt Thorn mit der Bitte, sie in Schutz und Obhut zu nehmen. Ich thue es mit dem Wunsche, daß dieses Denkmal uns, Kinder und Kindeskinder dazu anfeuere, es Bismarck nachzuthun:

Wie der Fels so hart der Wille, wie das Erz so fest die Treue, wie die Flamme so lodernd die Liebe zum Vaterlande

Das walte Gott!

Sofort nehm Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten das Wort zu folgender Ansprache:

Hochgeehrte Festversammlung! Mit Genugthuung, Dank und Freude übernehme ich Namens der Stadt Thorn die von Herrn Landrath von Schwerin mir übergebene Gedenksäule, sie getrost anvertrauend dem Schutz und der Obhut meiner in Verehrung des größten deutschen Staatsmannes mit allen Stiftern des Denkmals einigen Mitbürger. Frei zugänglich, weithin sichtbar, aus westpreußischen Steinen gefügt, Jahrhunderte überdauernd, soll sie uns und den kommenden Geschlechtern ihrer ausgesprochenen Bestimmung gemäß ein Wahrzeichen sein und bleiben der dankbaren Erinnerung und der ernsten Mahnung. Erinnern soll sie an den einzigen Mann, den der Herr Vorredner in so warm empfundenen, kernigen, echt deutschen Worten geschildert hat, und an sein Lebenswerk, das, vor ihm kaum erträumt, durch ihn mit Gottes Hilfe so herrliche Vollendung gefunden hat. Dankbar wird diese Erinnerung allezeit sein der Vorsehung, die unserem Preußenlande und dem jetzigen großen deutschen Vaterlande einen solchen Sohn, ein solches Unterpfand urwüchsiger und unversieglicher Kraft und Stärke bescheert hat, dankbar der Sorge, Mühe und Arbeit, die dieser gewaltige deutsche Genius im Dienste unseres königlichen und kaiserlichen Hauses, im Dienste für das Vaterland der Gründung einer unvergänglichen Schöpfung gewidmet hat.

Mit der Erinnerung soll sie uns und unsern Nachkommen aber mehr noch eine Mahnung sein, eine Mahnung an die hohen und hehren Tugenden, die sein Leben, sein Werk von jedem Deutschen zu fordern haben. Fester Wille, ernste Pflichterfüllung, unbeugsame Kraft müssen sich bei uns verbinden mit Vaterlandsliebe, Königstreue und Gottvertrauen. Dann werden wir unserem gefeierten ersten Kanzler, den zu erreichen uns nicht vergönnt ist, nach unseren Fähigkeiten jeder in seinem Berufe nacheifern und, wenn auch nur bescheidene Bausteine bilden in dem weiteren Ausbau des geliebten deutschen Vaterlandes. Sein unvergleichliches und unvergeßliches Vorbild mag uns dabei voranleuchten und uns die richtigen Wege bereiten. Vorbedingungen sind für uns heute gleiche wie seinerzeit für ihn. Wilhelm der Große war sein Führer und Herr in der großen Zeit deutscher Erhebung und Einigung; Allerhöchstdessen Enkel, unseres theuren Kaisers Friedrich erhabener Sohn Wilhelm II. lenkt heute mit gleich sicherer Hand die Zügel des mächtigen deutschen Reiches. Was er ererbt von seinen Vätern, er hat es erworben, um es zu besitzen, er fördert und kräftigt das Reich nach außen und nach innen, er geht seinem Volke voran in den Tugenden seiner ruhmreichen Ahnen, er ist der

---

von John Warham engagirten Detectiv aufsuchen und ihm die Wahrheit sagen. Und nun suchen Sie für mich! Helfen Sie mir! Ich will auch alles thun, was Sie von mir verlangen!“

„Ich will Ihnen etwas sagen, mein lieber Larsen, ich glaube nicht, daß die hübsche Geschichte, die Sie mir da aufgetischt haben, die Wahrheit ist.

Larsen glotzte den Detectiv verständnißlos an.

„Man könnte zum Beispiel leicht auf den Gedanken kommen,“ fuhr dieser erläuternd fort, „Bertha Warham wäre zunächst aus Furcht vor Ihnen mit Ihnen gegangen. Als Sie aber zu der Ueberzeugung kamen, daß sie Sie nicht liebte, schafften Sie sich einfach bei Seite.“

Wie ein wildes Thier sprang Larsen auf den Detectiv los, doch Steinhoff bog, wie am Abend vorher geschmeidig aus und hielt dem wüthenden Manne einen Revolver vor das Gesicht.

„Es liegt doch etwas ungemein beruhigendes in dem Anblick einer solchen Waffe,“ bemerkte er, indem er sich rückwärts nach der Thür bewegte, die Waffe beständig auf Larsen gerichtet.

„Susan,“ rief er laut, nachdem er die Thür etwas geöffnet hatte.

Man hörte einen eiligen Schritt auf der Treppe, und die Gerufene trat ein.

„Miß Susan,“ sagte Steinhoff, ohne den Kopf zu wenden. „Sie sehen, wie die Sachen hier stehen, schicken Sie schnell einen zuverlässigen Mann nach Nyton; er soll den Notar und den Sheriff mitbringen. Aber schnell! Mr. Larsen und ich werden uns in der Zwischenzeit so gut wie möglich unterhalten.“

Zu seiner Ueberraschung trat Susan dicht an ihn heran und sagte in leisem Ton: „Vielleicht ist es besser, Sie gehen selbst. Geben Sie mir den Revolver, ich will schon nach ihm sehen.“

„Susan,“ rief Steinhoff mit kurzem Lachen, „es bricht mir das Herz, daß ich Sie jetzt nicht ansehen kann. Sie sind eine Frau, die wirklich Bewunderung verdient, aber Ihr Anerbieten kann ich nicht annehmen. Schicken Sie nur jemand.“

„Die Dienstleute sind alle Dummköpfe,“ erwiderte sie geringschätzig. „Ich werde selbst gehen.“

Achtzehntes Capitel.

Mrs. Jakob Baring an eine Freundin in Philadelphia.

„Theure Freundin, Dein interessanter Brief, der vor mehreren Wochen in meine Hände kam, hätte eine schnellere Antwort verdient, aber ich bin augenblicklich sehr von Geschäften, die nicht einmal die meinigen sind, in Anspruch genommen, daß ich sogar meiner Freunde vergesse, wirst Du sagen. Was mich so beschäftigt, wird übrigens auch Dein Interesse in hohem Grade erregen.

Denke Dir, Ellen Jermyngham hat einen Bräutigam gefunden, der ihr zusagt, und dem sie gleichfalls zu gefallen scheint.

Ellen ist, wie Du weißt, mein Liebling, aber ich bin nicht blind gegen ihre Fehler: sie ist trotz ihrer Schönheit, ihrer tadellosen Manieren, ihres reichen Wissens und ihres vielen Geldes — ich nenne dies zuletzt — keine für Männer anziehende Frau.

Ein Mann hat sie indessen doch anziehend gefunden, und zwar ein Mann, der selber wohl Beachtung verdient. Es ist Mr. Jermyn, der jüngere Sohn eines englischen Edelmannes: Sir Ralph Foster Jermyn, also, wie Du siehst, ein Mann von unadeligem Herkommen.

Ellen paßt herrlich zu ihm. es ist ein schönes, stolzes Paar. Seine Allüren sind, wie die ihrigen, vollkommen. Ich bin indessen genöthigt, zu bekennen, daß er mir etwas zu unnahbar ist. aber es ist eine Unnahbarkeit, deren er sich selbst nicht bewußt wird.

Die Hochzeit soll sehr bald stattfinden. Ich hätte nicht geglaubt, daß Ellen auf eine so kurze Verlobung eingehen würde, aber er wünscht es, und sie scheint keinen anderen Willen zu kennen, als den seinigen. Ich habe viel mit der Beschaffung des Trousseaux und der Vorbereitungen zu der Hochzeit zu thun, die hier auf dem Berge gefeiert werden wird.

Ich hoffe natürlich, Du wirst dabei nicht fehlen. Im nächsten Brief theile mir mit, was bei Euch vorgeht. Es ist spät. Deine treue

Henriette N. Baring.“

Renée Brian an Kenneth Baring in New Orleans.

„Mein theurer Freund! Dein letzter Brief hat mir große Freude gemacht. Ich bin so glücklich, daß Du mit Vertrauen in die Zukunft siehst und ein solcher Philosoph geworden bist. Du wirst sagen, das war ich immer, aber ich möchte das doch bezweifeln, denn Du bezeichnest das unfreundliche Benehmen einer Dame gegen mich, welches Dich früher bestimmte, das Haus Deines Vaters zu verlassen, jetzt mit dem höflichen Ausdruck „irrthümliche Anschauung“.

(Fortsetzung folgt.)

Ersten Einer im Rathe der Völker, er ist unsere Zierde, unser Stolz, auf den wir mit Liebe und Verehrung blicken, dem wir in dankbarer Treue ergeben sind. Ihm gelte unser freudiger Ruf: Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II. er lebe hoch! hoch! hoch!

Nachdem die tausendköpfige Menge in den Ruf dreimal eingestimmt hatte, wurde der erste Vers der Nationalhymne gesungen, worauf die vereinigten Gesangvereine das berühmte niederländische Dankgebet „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten" mit Orchesterbegleitung zum Vortrag brachten. Damit fand der eigentliche Festakt seinen Abschluß. Die Festtheilnehmer begaben sich nunmehr nach dem Ziegeleipark, wo man in frohbewegter Stimmung ein paar Stunden bei Instrumental- und Vokalkonzert verweilte. Die Gesangvereinetrugen u. a. vor: „Brüder, weihet Herz und Hand (Dirigent Herr Char), „Das treue deutsche Herz" (Sich) und Kaliwoda's „Deutsches Lied" (Ulbricht). Die vortrefflich vorgetragenen Lieder wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Um $^1/_4$7 Uhr begaben sich die Festtheilnehmer wieder zur Gedenksäule, wo jetzt der in dem Feuerbecken aufgeschichtete mächtige Holzstoß entfacht wurde. Es war ein herrliches Schauspiel, als die mächtige Flamme gen Himmel loderte; sehr hübsch nahm sich hierbei auch die Illumination des den Hintergrund bildenden Kinderheims nebst Garten aus, ebenso war auch die Beleuchtung der Vorderseite des Denkmals mit dem Bismarckrelief durch zwei Gasflambeaus sehr wirkungsvoll. Bis in die späten Abendstunden hinein erfreute sich eine dichtgedrängte Menge an dem eigenartigen Schauspiel. Möchte der Hauch Bismarck'schen Geistes hierbei recht Viele berührt haben!

§ [Konzert Rothauser-Freudenberg.] In der Person der Kgl. Hofopernsängerin Frl. Rothauser aus Berlin lernten wir am gestrigen Abend eine Künstlerin kennen, die imstande ist, den Hörer durch ihre Vortragskunst zu fesseln, theilweise auch zu erwärmen. Die Stimme mit einem Umfange etwa vom kleinen a bis zum zweigestrichenen fis, klingt in der tiefern Lage recht weich und sympathisch, wohingegen die Töne der mittleren und höheren Lage an Wohllaut etwas einbüßen. Auch der Ausgleich der Stimmregister erwies sich in den gestrigen Vorträgen nicht ganz tadellos, was sich besonders in den Uebergängen vom forte zum piano und umgekehrt bemerkbar machte; ebenso störte ein bisweilen unfreier Tonansatz und ein viel zu häufiges Anwenden des Portament. Die Arie aus Samson und Delila „Sieh mein Herz" gelang, was den Vortrag anbetrifft, ganz ausgezeichnet, leider aber wurde das Tonliche durch ein starkes Tremolando beeinträchtigt, derart, daß wir außer Stande waren die Tonfolge der Melodie herauszuhören. Fast ausnahmslos gut und schön trug Frl. Rothauser die Brahmschen Zigeunerlieder vor. Ueber den musikalischen Werth dieses Liedercyklus ist nur zu sagen, daß alles meisterhaft gearbeitet und vortrefflich charakterisiert ist. Sämmtliche Melodien sind dem Wortlaute fein angepaßt und warm empfunden. Von den letzten Gesängen gelangen vorzüglich „Die Haide ist braun" von Franz, „Mitten im Schimmer der spiegelnden Wellen" von Schubert und meisterhaft „Habanera" aus Carmen. Die Künstlerin erntete reichen Beifall, der sie zu einer Zugabe veranlaßte, welche ebenfalls sehr korrekt ausgeführt wurde. Herr Freudenberg zeigte sich uns als einen Pianisten, der die Technik nach allen Seiten hin zu beherrschen scheint und auch über eine gute Tonbildung verfügt. Sein Vortrag ist indessen nicht immer durchgeistigt, sein Spiel nicht temperamentvoll genug. In dem prächtigen, zart empfundenen und stimmungsvollen G-dur Impromptu von Schubert spielte Herr F. die Melodie überaus weich, während die sie umspinnenden Begleitungsfiguren oft zu verschwommen klangen. Recht graziös war der Vortrag des ebenfalls reizenden Es-dur Impromptu von Schubert. „Les abeilles" von Dubois ist eine musikalische Spielerei, bei der für die rechte Kunst, die uns nur um ihrer selbst willen entgegen tritt, recht wenig herauskommt. Die beiden letzten Nummern „Soirées de Vienne" und eine ungarische Rhapsodie von Liszt gaben Herrn F. Gelegenheit sein technisches Können in ein recht gutes Licht zu stellen. Auch ihm wurde wohlverdienter und lebhafter Beifall. O. St.

§* [Westpreußischer Provinzial-Ausschuß.] Auf der Tagesordnung der am 29. und 30. d. Mts. stattfindenden Sitzung steht u. A. eine Vorlage an den nächsten Provinzial-Landtag betr. Aenderung des Reglements zu dem Gesetz über den Unterstützungs-Wohnsitz für die Provinz Westpreußen; ferner die Bereitstellung weiterer Mittel zur Beschleunigung der geologisch-agronomischen Kartirung der Provinz Westpreußen; Bewilligung von Provinzial-Prämien für den Bau von Chausseen und Wegen; Auszahlung von Brandentschädigungen unter Entbindung von dem Wiederaufbau der abgebrannten Gebäude.

§§ [Gewerbliche Fortbildungsschulen.] Nach einem Erlasse des Ministers für Handel und Gewerbe wird im kommenden Rechnungsjahr 1902 mit Rücksicht auf die gegenwärtige ungünstige Finanzlage eine Vermehrung der gewerblichen Fortbildungsschulen nicht stattfinden können. Doch soll nachdrücklichst dafür gewarnt werden, daß das gewerbliche Fortbildungsschulewesen auf seiner jetzigen Höhe erhalten bleibt. Die zu diesem Zwecke nothwendigen Staatsbeihilfen hat der Minister in Aussicht gestellt.

§§ [Die Zählung der Rei-
in den Zügen] fand bezw. fin-
der Winterfahrplanzeit statt am 1-
d. Mts, am 11., 12. und 13
und am 12., 13, und 14.

— [Strafkammer.] In der gestrigen Sitzung standen 6 Sachen zur Verhandlung an. In der ersten hatten sich der Arbeiter Casimir Smichowski aus Mocker und der Arbeiter Anton Smorzynski aus Rubinkowo wegen Sachbeschädigung, Bedrohung und Körperverletzung zu verantworten. Am Abend des 25. März 1901 erschien der Angeklagte Smichowski vor der Wohnung des Arbeiters Cieszynski in Mocker und schlug, indem er allerhand Drohungen in Bezug auf Cieszynski und dessen Sohn laut werden ließ, eine Fensterscheibe zur Cieszynski'schen Wohnung ein. Darauf entfernte er sich, kehrte aber wieder mit einer Schippe bewaffnet zur Cieszynski'schen Wohnung zurück und zertrümmerte nun mit der Schippe 6 weitere Fensterscheiben. Der Zweitangeklagte Smoczynski hatte sich dem Erstangeklagten angeschlossen, Smoczynski riß eine Latte vom Zaune und schleuderte dieselbe in die Cieszynski'sche Wohnung. Die Frau Cieszynski, welche sich in der Wohnstube aufhielt, wurde von der Latte getroffen und nicht unerheblich verletzt Smichowski will diesen Skandal hervorgerufen haben, weil der Sohn des Cieszynski seinen Sohn Tags zuvor geschlagen habe. Die Angeklagten, die im Wesentlichen geständig waren, wurden, und zwar Smichowski zu 2 Monaten, Smoczynski zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen den Knecht Nikolaus Walkowski aus Kielbasin und hatte das Vergehen der fahrlässigen Körperverletzung zum Gegenstande. Der Angeklagte fuhr am 26. März 1901 mit einem großen Kastenwagen auf der Chaussee von Culmsee in der Richtung nach Schönsee zu. Ihm entgegen kam die Arbeiterfrau Wylemgowski aus Culmsee, die einen Handwagen zog, auf welcheu sie Kartoffeln geladen hatte. Da es sehr kalt war, hatte Angeklagter sich in eine Burka fest eingehüllt und die Mütze über den Kopf gezogen. So kam es, daß er die Mylemgowski, die an derselben Seite fuhr, auf welcher sich auch der Wagen des Angeklagten fortbewegte, bei ihrer Annäherung nicht bemerkte. Die Wylemgowski glaubte, daß Angeklagter, wie es Vorschrift ist, nach rechts ausbiegen werde. Da er dies nicht that und sie nicht mehr ausweichen konnte, schrie sie den Angeklagten laut an. In demselben Augenblicke wurde sie aber schon von den Rädern des Lastwagens erfaßt und zur Erde gerissen. Der Wagen ging über sie hinweg und verletzte sie derart schwer, daß sie Aufnahme im Krankenhause zu Culmsee nachsuchen mußte, aus welchem sie erst nach 9 wöchentlicher Behandlung entlassen werden konnte. Angeklagter bekannte sich schuldig. Er führte an, daß er der Wylemgowski bereits eine Entschädigung von 100 Mk. gezahlt und ihr weitere 50 Mk. zu zahlen versprochen habe. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 50 Mark Geldstrafe, eventl. 10 Tagen Gefängniß, — Unter der Anklage des schweren Diebstahls betrat sodann der Arbeiter Christian Kloß aus Silbersdorf die Anklagebank. Der Angeklagte stand im Frühjahr d. J. bei dem Besitzer Wojciechowski zu Silbersdorf in Diensten. In der Nacht zum 20. Mai 1901 verschaffte sich Angeklagter Zutritt auf den Speicher seines Dienstherrn, indem er mit einem Nachschlüssel die Speicherthür öffnete und dann einen Sack Futtermehl stahl. Kloß will den Diebstahl in der Absicht verübt haben, um das Futtermehl den Pferden seines Dienstherrn zuzuwenden. Der Gerichtshof schenkte den Angaben des Angeklagten jedoch keinen Glauben. Er erkannte gegen ihn auf eine 4wöchentliche Gefängnißstrafe. — Die nächste Sache betraf den Altsitzer Thomas Nowicki aus Kottnowo, welcher sich wegen Beleidigung, Hausfriedensbruchs und Nöthigung zu verantworten hatte. Dem Angeklagten stand gegen den Torfmeister Johann Krause in Kottnowo eine Forderung von 12 Mk. 50 Pf. zu. Um dieses Geld einzuziehen, begab er sich am 11. Juli d. Js. in die Wohnung des Krause. Beide geriethen in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf Nowicki den Krause beleidigte. Als Krause darauf den Nowicki aufforderte seine Wohnung zu verlassen, ging er nicht sogleich. Als er späterhin die Krause'sche Wohnung verließ, begegnete er auf dem Hofe der Tochter des Krause, welche eine Kuh an der Leine führte. Nowicki versuchte gewaltsam den Strick dem Mädchen zu entreißen, um die Kuh wegführen zu können. Während beide an dem Stricke hin- und herrissen, kamen dritte Personen hinzu, die dem Händel ein Ende machten, worauf Angeklagter davonging. Durch die Verhandlung wurde Angeklagter im Sinne der Anklage für schuldig befunden und zu 30 Mk. Geldstrafe, eventl. 6 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Schließlich wurde gegen die Dachdeckerwittwe Julian-
Erdmann geb. Majewski aus Thorn wegen V-
verhandelt. Die Anklage behauptet, da-
geklagte als Mutter ihres unehelichen
ihrem Schwängerer eine Abfindun-
erhalten und daß sie dieses G-
Kind aufgehoben, sondern
wendet habe. Die An-
als Abfindung in G-
Sie behauptete i-
Pflege des K-
gezahlt w-
diesem
kö-

ebenfalls eine Taschenuhr. Er wurde in beiden Fällen ertappt und dem Gericht zur Bestrafung übergeben.

[Polizeibericht vom 19. Oktober.] Gefunden: Beim Stopfen von Strohsäcken auf der Culmer Esplanade ein Schild mit der Aufschrift „Otto Frank, Bauunternehmer"; im Tivoli ein Herrenschirm. — Aufgegriffen zwischen Korryt und Lubianken ein Schaf, abzuholen bei Smigalski, Col. Weißhof Nr. 49. — Verhaftet: Sechs Personen.

**Warschau, 19. Oktober. Wasserstand der Weichsel hier gestern 1,45, heute 1,77 Meter.**

## Deutscher Sprachverein.

Sprachecke.

(Fragen und Anregungen sind an den Vorsitzenden des Sprachvereins oder an die Schriftleitung dieses Blattes zu richten.)

Empfehlenswerthe Verdeutschungen: Billet-Eintrittskarte; Karte, Zettel, Briefchen; — blamieren = bloßstellen; lächerlich machen. — Bonvivant = Lebemann. — brillant = glänzend; schimmernd. — Buffet = Erfrischungsraum oder -tisch; Schenktisch = Anrichtetisch; Speiseschrank. — burlesk = possenhaft, tölpelhaft.

## Vermischtes.

Körner-Denkmal. In Chemnitz (Sachsen) wurde gestern in Gegenwart der Vertreter der Behörden und unter großer Betheiligung der Bürgerschaft auf dem Körner-Platz das von Professor Epler-Dresden entworfene Denkmal für Theodor Körner enthüllt.

In Gelsenkirchen hielt gestern Professor Koch einen Vortrag über Maßregeln zur Bekämpfung des Typhus. Er empfahl Einführung einer ständigen Seuchenüberwachung, verbunden mit einer bakteriologischen Station. Hinsichtlich Entstehungsursache der Epidemie äußerte Professor Koch, daß die Ansicht des Regierungsrathes, Medizinalraths Dr. Springfeld, wonach ein Rohrbruch vor einem verseuchten Hause Typhusbazillen in die Wasserleitung geführt habe, ihm die wahrscheinlichste zu sein dünke. — In der Konferenz, an welcher außer Professor Koch Vertreter der Behörden des Stadt- und Landkreises Gelsenkirchen und der Nachbarstädte sowie Vertreter der Großindustrie theilnahmen, wurde die Errichtung einer Seuchenstation beschlossen. Die Kosten werden auf 50 000 Mark jährlich geschätzt.

Aus Berlin, den 12. Oktober, wird gemeldet: Der wohnungslose Maurer Harder drang heute früh in der Trunkenheit in die im 4. Stock gelegene Wohnung seiner von ihm geschiedenen Frau und bedrohte sie mit einem Beil. Als ein Schutzmann der Frau zu Hilfe kam, sprang Harder auf die Straße und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Gestern stürzten sich zwei Frauen in die Spree und ertranken, ein Mann und eine Frau wurden erhängt aufgefunden.

„Nero im Circus, ein vorzüglich ausgeführter künstlerischer Holzschnitt wird in der neuesten (3.) Nummer der „Modernen Kunst" (Verlag von Rich. Bong, Berlin, Leipzig, Stuttgart, Wien, — Preis eines Heftes 60 Pf.) veröffentlicht. Das Bild läßt einen Blick thun in einem altrömischen Zircus; eine Menge blutdürstiger Menschen, unter ihnen auf erhöhtem Sitze Nero und seine Gattin, fordern durch energisches Niederhalten des Daumens den Tod eines im Gladiatoren-Kampfe erlegenen Streiters. Auch der übrige Inhalt des prächtigen Heftes verdient höchste Beachtung.

Ein schweres Bauunglück ereignete sich Mittwoch Vormittags 9 Uhr auf dem Neubau des Hauptpostgebäudes an der Hauptstraße 26/27 zu Schöneberg. Die Decke des vierten Stockwerkes brach unter der Last des von den Steinträgern hinaufgeschafften Steinmaterials zusammen und stürzte mit vier dort beschäftigten Personen in die Tiefe und zwar bis ins Parterregeschoß. Von den herabgestürzten Personen war der Steinträger Joseph Pankalla Rixdorf sofort todt. Er hatte einen doppelten Schädelbruch und innere Verletzungen erlitten. Ebenfalls sehr schwer verletzt wurde der Steinträger Rosenau. Leichter verletzt sind die Maurer Friedrich Gerike aus Trebbin und Moritz Preuß, Ber-
die von der Schöneberger Feuerwehr nach dem Kranken-
am Urban gebracht wurden.

Einen Scherz mit der „si-
Großmacht" gab ein Betriebsingeni-
Berliner Straßenbahn zum Besten. G-
gliedern des „Deutschen Lokomotiv-
einem instruktiven Vortrag die
Berliner Straßenbahn vor. „P-
der Vortragende, „will ich i-
einem Beispiel erklären
eines Berliner Blatte-
legen je einen de-
Straßenbahnw-
der Wagen
steht di-
desse-
d-

Schloß Grätz, 18. Oktober. Der General der Kavallerie a la suite der Armee Fürst Karl Maria von Lichnowsky ist heute nach längerer Krankheit verschieden.



Fürst von Lichnowsky,
General der Kavallerie.

Leipzig, 18. Oktober. Das Reichsgericht verurtheilte den hessischen Fiskus zur Zahlung von monatlich 148,50 Mark nebst 4 Prozent Zinsen vom 1. März 1900 ab an einen als Hilfsgerichtsschreiber an das Amtsgericht Darmstadt versetzten Amtsrichter. Dieser Betrag ist die Differenz zwischen dem Monatsbetrag des Amtsrichter- und Gerichtsschreibergehaltes. Das Reichsgericht hat damit anerkannt, daß die Versetzung eines Richters in eine nichtrichterliche, niedriger dotirte Stelle unzulässig ist.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank in Thorn

## Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

Wasserstand am 19. Oktober um 7 Uhr Morgens: + 0,32 Meter. Lufttemperatur: + 10 Grad Cels. Wetter: bewölkt. Wind: SO.

## Wetteraussichten für das nördliche Deutschland.

**Sonntag, den 20. Oktober:** Wolkig, mit Sonnenschein, herbstlich kühl. Strichweise Regen.

**Montag, den 21. Oktober:** Wolkig, theils heiter, kühl, Nachts strichweise Reif, Frost.

**Dienstag, den 22. Oktober:** Halbheiter bei Wolkenzug, normul temperirt, lebhafte Winde. Strichweise Nachtfrost.

Sonnen-Aufgang 6 Uhr 33 Minuten, Untergang 4 Uhr 58 Minuten.

Mond-Aufgang 12 Uhr 3 Minuten Morgens, Untergang 8 Uhr 34 Minuten Nachm.

## Berliner telegraphische Schlußkourse.

| | 19. 10 | 18. 10. |
|---|---|---|
| Tendenz der Fondsbörse | fest. | fest. |
| Russische Banknoten | 216.50 | 216 40 |
| Warschau 8 Tage | —,— | 215,75 |
| Oesterreichische Banknoten | 85,30 | 85 30 |
| Preußische Konsols 3% | 89.50 | 89,50 |
| Preußische Konsols 3½% | 100 30 | 100,25 |
| Preußische Konsols 3½% abg. | 100,20 | 100,25 |
| Deutsche Reichsanleihe 3% | 89,25 | 89,25 |
| Deutsche Reichsanleihe 3½% | 100,50 | 100,25 |
| Westpr. Pfandbriefe 3% neul. II. | 86,25 | 86,00 |
| Westpr. Pfandbriefe 3½% neul. II. | 95,75 | 95 [illegible] |
| Posener Pfandbriefe 3½% | 96 60 | [illegible] |
| Posener Pfandbriefe 4% | 102,6[illegible] | |
| Polnische Pfandbriefe 4½% | — | |
| Türkische Anleihe 1% C | | |
| Italienische Rente 4% | | |
| Rumänische Rente von 1894 4% | | |
| Diskonto-Kommandit-Anleihe | | |
| Große Berliner Straßenbah- | | |
| Harpener Bergwerks-Akti- | | |
| Laurahütte-Aktien | | |
| Norddeutsche Kredi- | | |
| Thorner Stadt- | | |
| Weizen: | | |

---

Zwei Blätter und illustrirtes Sonntagsblatt.


Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.